

Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft in Bern

Band: 2 (1761)

Heft: 3

Artikel: Gedanken ueber die Frage, ob durch eine uneingeschränkte Getreid-Handlung der Ackerbau in der Schweiz in einem blühenden Zustand gebracht, und der Getreid-Mangel verhütet werden könnte, oder durch welche andre Mittel dieser Zweck zu erreichen sey

Autor: S.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XV.

Gedanken

Ueber die Frage, ob durch eine uneingeschränkte Getreid-Handlung der Ackerbau in der Schweiz in einen blühenden Zustand gebracht, und der Getreid-Mangel verhütet werden könnte, oder durch welche andre Mittel dieser Zweck zu erreichen sey, von S. C.

Daß nicht die Vorurtheile in Religions-, in Staats- und andern Sachen von größtem Nachtheile und gefährlichen Folgen seyen, wird wohl niemand in Abrede seyn.

Die Vorurtheile herrschen aller Orten, und in der Wissenschaft des Landbaues vielleicht mehr als in vielen andern; die Klage, daß der Bauer lieber bey seinem Schlendrian bleibet, als die guten Anweisungen derer annimmt, die die beschauende Wissenschaft mit der ausübenden verbunden haben, ist allgemein; und diese Hartnäckigkeit ist um so viel weniger zu begreifen, da

da der Landmann den übergroßen Nutzen, z. E. der Erdäpfel, der Esparcette, des Gebrauches vom Mergel u. s. f. welche sämtliche Sachen ihm von angesehenen Personen erst seit Anfang dieses Jahrhunderts bekannt gemacht worden sind, ist in mehr oder minderm einsehen, und daher ein Zutrauen zu andern Erfindungen schöpfen sollte.

Wir wollen aber diese Art von Vorurtheilen auf die Seite setzen, und nur von denjenigen reden, die kluge, Einsichts-volle, gelehrte witzige Männer durch ihre Schriften erwecken, indem sie durch ihre allgemeine und besondere Sätze, durch Vernunftschlüsse und durch eine angenehme Schreibart die Leser also zu gewinnen wissen, daß diese alle ihre Entscheide für unfehlbar halten, und endlich gar, mit einem, Er hat es geredet, (oder geschrieben) nach der Römer Redensart, auf die Worte des Meisters schwören.

Von dieser Art ist, was ein Marquis von Mirabeau, (a) ein Goudar, (b) ein Herbert, (c) und andere, über die Korn-Policey geschrieben haben; da sie eine uneingeschränkte freye Getreide-Handlung, als das unfehlbarste das einzige Mittel dargeben, wodurch der Ackerbau in das erwünschte Aufnehmen gebracht,

215

und

(a) In dem Menschenfreund, wie auch in den zwey vorhergehenden Stücken dieser Sammlungen; wo in des ersten Stückes erster Nummer dieses System gleichfalls betrieben wird.

(b) In dem übelverstandenen Besten von Frankreich. Interets de la F. mal-entendus.

(c) In dem Versuche von der Korn-Policey.

und dem Mangel an diesem unentbehrlichen Lebensmittel auf immer vorgebogen werden könne.

Ich will diesen Schriftstellern nicht von Schritt zu Schritt nachfolgen; ihre Gründe sind so künstlich dargestellt, sie wissen das bündige mit dem feichten, das allgemeine mit dem besondern, so zu vermischen, daß man ein ganzes Buch schreiben müßte, um das wahre in ihren Schlüssen von dem falschen zu sondern.

Weil aber dieses System, als ob es durch unwidersprechliche Beispiele bestärket wäre, selbst bey einigen sonst Einsichts-vollen Personen in der Schweiz, so großen Eindruck zu machen beginnt, daß sie glauben, es müsse auch bey uns seine Anwendung finden können; werde ich nur, so kurz als möglich, theils einige allgemeine Grundsätze zu Befestigung meiner Meinung zum Voraus anführen; theils zu beweisen trachten, daß oft was an einem Orte nützlich ist, an einem andern von größtem Nachtheile seyn kan, und durch Vergleichung der Umstände derer Länder, die von ermeldten Schriftstellern angeführet werden, mit den Umständen der Schweiz den Satz bekräftigen: Daß jede allgemeine Regel ihre besondern Ausnahmen leidet.

I.) Non omnis fert omnia Tellus. Es geschieht durch eine bewundernswürdige Vorsehung Gottes, daß nicht jedes Land alle Arten von Früchten hervor bringt; sie hat hierdurch die sonst so verderbten und boshafsten Menschen von einander abhängig machen, und einige Freundschaft, oder doch eine derselben ähnliche Verbindung zwischen ihnen stiften wollen.

Die

Die erste Art von Handlung geschah durch den Tausch, weil der Bedürfnisse noch wenige waren, und weil gleichsam ganze kleine Völkerschaften, das ist, viele Abstammlinge eines einzelnen Stammvaters, eine einzelne Haushaltung, die alles unter sich gemein hatte, zusammen ausmachten. Die Tauscher waren also, des einzutauschenden nur in einer gewissen Maße bedürftig; als so vieler Ochsen, Kühe, Schaafe, Schweine, Futter, Getreide u. s. f. In den folgenden Zeiten aber, da die Haushaltungen sich von einander sonderten, und die Bedürfnisse, wegen zunehmender Neigung zu Gemächlichkeiten, Weichlichkeiten, und daher erfolgendem überflüssigem Aufwande (a) sich mehreten; war es unmöglich, sich mit dem blossen Tausche zu behelfen; denn da der eine oft zu viel, oder zu wenig, oder gar nichts von der Waar, die der andere verlangte, loszuschlagen hatte, so mußte man auf eine allgemein beliebte Waar, auf das Geld bedacht seyn, durch dessen Mittel alle andere Bedürfnisse eingetauscht werden können. Wer also die größte Menge von Gelde besizet, wird für den Reichesten, den Glücklichsten gehalten; obwohl in meinen Augen derjenige es seyn wird, der am wenigsten bedarf; so daß ein Bauer, der des Jahrs nur 50. Thlr. oder weniger einzunehmen hat, glücklicher, folglich auch reicher seyn kan, als ein grosser Herr, dessen jährliche Einkünfte sich auf 50000. Thlr. belaufen.

2.) Die wahren Bedürfnisse bestehen in allem dem, so wir Lebensmittel nennen; das ist, in der Nahrung, der Kleidung und Wohnung;
die

(a) Luxus.

die Nahrung ist unter diesen Dingen von erster Nothwendigkeit das fürnehmste; die Wohnung ward in der ersten Welt ohne Mühe in Hölen und Felsen; die Kleidung in den Häuten der Thiere gefunden; die Nahrung mußte man sich anschaffen; die vornehmste Speise bestand in den Baum- und Erdfrüchten; wie dann schon Noe, der zweite Mann nach der Erschaffung, ein Ackermann war, und von seinen Feldfrüchten opferte; von jener Meynung der Gelehrten nichts zu melden, die behaupten, das Fleischesen sey in den ersten 1656. Jahren nicht erlaubt gewesen. Obschon die folgenden Nachkömmlinge in eine solche Barbaren, durch ihr herumschweifendes Leben zurückgefallen sind, daß der Ackerbau bey ihnen in Vergess gerathen, und das Brod unbekannt geworden; wie es vielen Nationen noch ikt unbekannt ist. Indessen dienen diesen letztern die Feldfrüchte nichts desto weniger für Brod; wie den Morgenländern der Reis, den Abendländischen Indianern der Maniok, u. s. f. Der Wein ist zwar auch ein Lebensmittel, aber nicht unentbehrlich; das gemeine Volk begreift dieses so gut, daß es, wie sehr es auch den Wein liebet, dennoch bey hohem Preis denselben in mehr oder wenigerm Mangel kan, und man sich niemahl eines Mangels des Weines, selten seines hohen Preises, beschweret. Ganze Völker behelfen sich an dessen Platz mit Bier, Aepfel- und Birnsaft, Mehl u. d. g. Und wo ist jemahls bey dem Mangel des Weines über Durst, so wie bey dem Brod-Mangel über Hunger, geklaget worden? Was hergegen der Ueberfluß und niedrige Preis des Weins

Weins für Uebel würde, und in einem Staate für gefährliche Folgen nach sich ziehen könne, das ist aus den Geschichten und der Natur der Sache selbst klar genug.

Das Fleisch der Thiere ist gleichfalls ein nothwendiges Lebensmittel, doch nicht so sehr wie das Brod; da übrigens der Ackerbau nicht anders als vermittelst des Viehes betrieben werden kan, es seye so wohl von der schweren Arbeit selbst, als von des so nöthigen Düngers wegen, so wird mit der Aufnahme des erstern zugleich auch die Vermehrung des Viehes, und des daher uns zufließenden Lebensmittels befördert. Also soll billig das fürnehmste Augenmerk jedes Landes-Herrn, und jeder Privat-Person, deren das allgemeine und besondere Beste obgelegen ist, dahin gerichtet seyn; alles mögliche beizutragen, daß der Mangel des allernöthigsten Lebensmittels, des Brodes, verhütet werde.

3.) Ich will indessen hiemit nicht angerathen haben, daß alles Ackerland (denn mit den Wiesen hat es seine Richtigkeit) mit Getreid angesäet werde. Man kan auch hierinn zu weit gehn; das Getreide zwar kan niemals ganz unnütz seyn, wenn man es schon weder zu Brod verwenden, noch verkaufen könnte; man kan allerhand Vieh damit groß ziehen und mästen, und also durch dasselbe das nöthige Geld erwerben, wodurch andre Bedürfnisse angeschaffet werden müssen. Allein weil der Ueberfluß einer Waar, es sey nun Getreid oder eine andere, nur zu dem Ende erzeuget wird, damit man sich durch dieselbe dergleichen, wahre oder eingebildete, Nothwendig-

digkeiten verschaffen könne, so muß man dahin bedacht seyn, daß, so bald nicht der geringste Mangel an Getreid, hiemit an Brod, zu besorgen ist, solche andre Waaren durch Pflanzung, oder durch allerhand Arbeiten erzeugt werden, durch die man zu dem allgemeinen Zwecke am gewissesten gelangen möge; und zwar zum Voraus, alles dasjenige, so uns selbst nöthig ist, und das wir sonst, zu größtem Schaden des Landes, von aussen verschreiben müssen, als Wolle, Hanf, Flachs, Seiden, u. d. g. welche dann, so weit immer möglich, in dem Lande selbst müssen verarbeitet, und der Ueberfluß durch die Handlung an Fremde überlassen werden.

4.) Man wird nunmehr meinen Zweck leicht einsehen, ich behaupte nämlich: das Getreid, als das unentbehrlichste Lebensmittel, müsse vor allem aus die Aufmerksamkeit so wohl der obrigkeitlichen als Privat-Personen auf sich ziehen, und von denselben mit allem Eifer befördert werden; auf dieses folgen andere Dinge, die zu Erhaltung beider Menschen und Vieh gehören; sodann das, so an sich selbst nicht unentbehrlich ist, durch unsre Neigung aber zur Gemächlichkeit, nothwendig gemacht wird; nach diesen die Dinge oder Waaren, durch die man das Geld in dem Lande behalten, und auch von aussen her an sich ziehen kan; als die Manufacturen und die Handlung, jedes aber in seiner Maasse und nach der vorbeschriebenen Ordnung.

Es kan zwar geschehn, daß wie in Holland, wo das Land zu enge, und zum Getreidbaue wenig tauglich ist, oder wie in den Amerikanischen
Vor-

Vorinsuhn , wo das Erdreich wohl vier oder mehr mal höher genühet wird , als wenn man Getreid darauf bauete , man solches von aussenher kommen läset ; allein die Schweiz befindet sich in ganz entgegen gesetzten Umständen , so daß der Getreidbau billig den ersten Plaz unter allen unsern Pflanzungen und Arbeiten behaupten soll. Nach diesen vermuthlich unlaugbaren Vordersähen fragt sich nun :

1. Ob die freye und uneingeschränkte Handlung , Einfuhr und Ausfuhr des Getreides , das unfehlbare und gewisse Mittel seye , den Staat vor Mangel und Theurung zu bewahren , und den Ackerbau empor zu bringen ?

Wir können diese Frage nicht auflösen , ohne die verschiedene Lage und Umstände so verschiedener Länder , vornehmlich Engellands und Frankreichs zu erwägen. Und zwar ist von Engelland insonderheit die Rede , indem alle vorerwähnte Schriftsteller ihren stärksten Grund daher nehmen , daß Engelland , vor der Erlaubniß einer freyen Ausfuhr und Einfuhr des Getreides , und der auf die Ausfuhr gesetzten Vergütung , sehr oft Mangel an Getreid erlitte , und solches von aussenher holen mußte ; seither aber eine grosse Menge Getreides , laut den Berechnungen an außere überlassen kan. Man betrachte aber , daß

1.) Besagte zwey Länder , das erste in der Mitte der See gelegen ist , das andere meistens an das Meer gränzet. Einer der bündigsten Gründe des Parlaments in Engelland war , und ist es noch bey ermeldten Autoren , daß durch den

den blühenden Zustand aller hiemit auch der Getreid-Handlung, viel Geld an Fracht verdienet, vielen Leuten das Brod verschaffet, das Seewesen und die daher rührende Macht eines Staats beträchtlich geäufnet, und die Zahl der Matrosen ungemein vermehret werde.

2.) Gleichwie bey allen andern Waaren, also wissen auch bey dem Getreide die Kaufleute bald täglich, wo der Preis desselben, es sey zum Einkaufe oder Verkaufe, am vortheilhaftesten ist. Es kostet sie nicht mehrers, so viele hundert Meilen Weges gegen Osten, Süden oder Westen zu segeln; sie wenden ihre Reise dahin, wo sie ihren Nutzen am besten zu finden verhoffen; wenn also das Getreid in ihrem Land sich in niedrigem Preise findet, so wissen sie bald, wo sie solches, insonderheit vermittelt der verordneten Vergütung, mit Gewinn absetzen können. Erzeiget sich im Gegentheil zu Hause ein Mangel an Getreide, so ist ihnen abermal bekannt, wo sie dergleichen in einem solchen Preis herholen können, dabey ihr Gewinn erreicht wird.

Diese Kenntniß, diese genaue Berechnung aller Anscheine von Gewinn und Verlust, machet gleichsam das fünfte Wesen eines geschickten Kaufmannes aus; und in solchen Ländern kan weder für sie noch für das Land ein beträchtlicher Nachtheil aus einer freyen Handlung erwachsen; dann es wird kein Zeitpunkt jemals erfolgen, da, bey Ueberfluß und niedrigem Preise des Getreides, dasselbe nicht mit Vortheil aus Engelland zc. an andere Derter, oder bey
an-

anwachsendem Mangel von aussen herein geführt werden könne. Wann auch allem Anscheine zuwider das erstere erfolgen sollte, so finden sich in Engelland reiche Kaufleute, die im Vermögen stehn, grosse Vorraths-Häuser anzufüllen, die auch solches desto eher unternehmen würden, da sie versichert seyn könnten, daß sich nicht zwei Jahre auf einander an allen aussern Gegenden ein solcher Ueberfluß an Getreid zeigen würde.

3.) Da auch erwehnter maßen in den Inseln und andern an dem Meer gelegenen Ländern die Einfuhr, die Kriegszeiten ausgenommen, von allen Seiten frey ist, so kan in solchen Ländern der Getreidbau ohne grossen Nachtheil in etwas vernachlässigt werden, wie wir solches oben durch das Beispiel von Holland und den Amerikanischen Vorinseln bemerkt haben.

Ich erkläre mich; wenn ein Acker an Getreid nur 25. Thlr. jährlicher Einkünfte abwirft, und aber durch eine andre Pflanzung 50. bis 100. verschaffen könnte, thut der Eigenthümer nicht recht, das Getreid zu kaufen, sollte er auch bey steigendem Preise 30. bis 40. Thlr. dafür bezahlen? Wann aber ein solcher, um seines besondern Nutzens willen, den Preis einer Waar von erster Nothwendigkeit zum Nachtheil seiner Mitbürger steigen macht; so handelt er wider seine fürnehmste Pflicht; wie viel strafbarer aber würde ein Schweizer seyn, der bey ganz andern Umständen, die hienach berührt werden sollen, dergleichen unternehmen würde?

Ich vermuthe, man werde mir die Gründlichkeit meiner Betrachtungen, in Ansehung Engellands, leicht eingestehn; in Ansehung Frankreichs wird mir ohngefehr folgendes eingewendet werden: Frankreich ist ein weittläufiges Land, an welches das grosse Meer nur gegen Norden, und in etwas gegen Nord-Westen angränzen; das mittelländische Meer ist für die Ausfuhr nicht zu rechnen, weil die reichesten Getreid-Länder, als Italien, Sicilien, die Barbaren, auf dieser Seite gelegen sind; auf den übrigen Seiten gränzet es an Spanien, Italien, die Schweiz, Deutschland, und die Niederlande; alles dasjenige also, was von Engelland, als von einer Insel angeführet worden, kan auf Frankreich keine Anwendung finden.

Ich widerspreche dieses alles nicht durchaus; wohl aber zum Theil und insonderheit den daraus gezogenen Schluß.

Man bemerke gleich zu Anfang, daß Frankreich ganz in einem zusammen hängt, und daß keine Provinz von der andern durch Länder anderer Fürsten abgeschnitten ist; daß hiemit das ganze Land einen und eben denselben eigenen und eigenmächtigen König zu seinem Herrn erkennet; daß jedem Landes-Herrn das Wohlsseyn aller seiner Unterthanen in gleicher Maasse angelegen seyn soll, und daß, wann dieses beobachtet wird, auch diejenige von seinen Unterthanen, die von dem Meere am weitesten entfernt sind, den Einfluß und den Nutzen einer freyen Handlung verspüren müssen. Ich will mich deutlicher erklären.

Gesekt,

Gesetzt, die äusserste dießseitige Gränze von Frankreich liege, in gerader Linie zu rechnen, 150. Stunden Wegs von dem grossen Abendländischen Meere entfernt; so wollen wir diese Länge des Landes in fünf Theile, jeden zu 30. französischen Meilen, eintheilen, und mit A. B. C. D. und E. unterscheiden.

Ist die freye Ausfuhr aus Frankreich erlaubet, so ist kein Zweifel, daß nicht die Kaufleute alsobald den Bezirk von A. an Getreide erschöpfen; der Preis muß demnach steigen, und es wird sich so gar in dem Bezirke ein Mangel erzeugen, welchen zu heben, sie weiters ihr Getreid aus B. holen müssen, auf diesem Fusse gehet die Handlung weiters fort; B. holet sein nöthiges Getreide aus C. und mit diesem Kreislaufe erstreckt sich endlich auch der verhoffte Nutzen dieser freyen Getreid-Handlung bis in E.

Ich will also nicht verneinen, daß eine freye Getreid-Handlung in Frankreich als nützlich angerathen werden könne, so wie sie in Engelland mit grossem Nutzen eingeführet worden ist; doch scheint mir nachfolgende Frage einer nähern Untersuchung würdig zu seyn.

II. Darf auch in gedachten Ländern eine solche Handlung niemals eingeschränket, oder verwehrt werden?

Wir müssen uns Gewalt anthun, um nur wenige aus den unzähligen Gründen zu wählen, die zum Beweise dienen können, daß hier mehr, als sonst irgendwo, eine Ausnahm von der allgemeinen Regul Platz finden müsse.

Wie oft geschieht nicht, daß da ein Land an Getreide Mangel hat, ein benachbartes solchen Mangel noch weit stärker empfindet? Herr Serbert glaubet zwar, der Nachbar werde nicht kaufen, dieweil das Getreid theuer sey; dieses würde kein so lächerlicher Schluß seyn, wann er hingesetzt hätte: so lange er dessen nicht benöthigt ist, oder es von andern Orten in niedrigerem Preise haben kan. Wann aber der Mangel groß, oder eine würkliche Hungers-Noth vorhanden ist, so fraget man nicht erst nach dem Preise, sondern nach Getreide. Wollte Gott, daß wir selbst nicht aus der Erfahrung reden könnten! Hungers-Noth haben wir zwar, Gott lob! wenig erfahren; aber einen solchen Mangel, daß man bedacht war, ohne Achtung auf den Preis, das Getreide anzuschaffen, damit den Unterthanen geholfen werde.

Wo nun in solchen Zeiten ein Korn-Bucher einen mehrern Gewinnst vor sich siehet, indeme er sein Getreid an Außere verkaufen kan; so wird er gewißlich seinen Mitbruder immerhin hungern lassen, wann er nur versichert ist, seine Kisten mit Geld anfüllen zu können; sollte wohl in solchen Zeiten die freye Ausfuhr erlaubt seyn? Wann Frankreich in betrübte Umstände des Mißwachses oder Krieges verfallen, und die Herrschaft zur See verlieren sollte, würde sodann die freye Ausfuhr nützlich, würden die Königlichen Magaziner schädlich seyn? Ohngeacht durch das Mittelländische Meer noch allezeit in Frankreich etwas, in mehr oder wenigerm, eingeführet werden kan.

Doch

Doch wir wollen ein einiges Exempel, so von einem neueren französischen Schriftsteller angeführet wird, beifügen:

„In dem Jahr 1709. hatte ein grausamer Winter das Elend von Frankreich auf den höchsten Grad gebracht. Fast alle Bäume waren durch den harten Frost zu Grunde gerichtet. Es zeigte sich keine Hofnung von einiger Erndte. Man hatte keine Vorraths-Häuser. Es fehlte an Schiffen, und man konnte kein Getreide aus fremden Ländern herbey bringen. Kurz, das trostlose Frankreich schien nun durch ein völliges Elend und bey dem größten Mangel den Zeitpunkt seines Unterganges erreicht zu haben.,,

Ist dieses nun nicht eine Ausnahme der allgemeinen Regel? Würde damals die Ausfuhr nützlich, würden die Vorraths-Häuser schädlich gewesen seyn?

Doch, da alles auf das Engelländische Vorbild sich gründet, so wollen wir auch betrachten, was daselbst vorgeht; zu dem Ende müssen wir kürzlich das Verhältniß des Engelländischen Maasses und Geldes gegen dem unsern abwägen.

Der Uebersetzer von Herrn Serberts Schrift sezet den Engelländischen Quarter auf 512. Pf. Troyische oder Französische Mark Gewichtes; welches bey 482. Pf. unsrer Bern-Gewicht ausmachet. Da nun das Maß Weizen oder Dinkel-Kern 20. Pf. hält, so thut der Engelländer Quarter wenigstens 24. Bern-Mäße. Eine Guinee hält so viel im Werth als ein französischer

scher Louisd'or von 160. Bern = Baken; das Pfund Sterling aber einen Englischen Schilling weniger. Also beträgt der Schilling ohngefähr 7. Bk. $2\frac{1}{2}$. fr. folglich werfen 48. Schillinge, 14. Cronen 16. Bk. aus; und zu 48. Schillingen der Quarter, kommt das Bern-Maß auf 15. Bk. 1. fr.

Diese Berechnung war von höchster Nothwendigkeit, weil, in Ansehen des von der Engelländischen Verordnung hergenommenen Beweises alles an demselben haftet; dann, man bemerke wohl, nicht nur wird keine Vergütung ertheilt, so bald der Quarter über 48. Schilling gestiegen ist, sondern die Ausfuhr des Getreides ist alsdann gänzlich verboten. Wer sollte dann noch ferners behaupten dürfen, daß die Getreid-Handlung an irgend einem Ort uneingeschränket seyn müsse, da in Engelland selbst das Gegentheil beobachtet, und eine solche Einschränkung für das Wohl des Landes für nöthig erachtet wird? Wir schreiten nun zu einer nähern Frage.

III. Sind die Lage und die Umstände der Schweiz so beschaffen, daß man sich nach dem Beispiele der an die See gränzenden Länder richten, und die freye Getreid-Handlung als nützlich anpreisen könne?

Herr Johann Samuel Zaller, der Uebersetzer oft angeregter Herbertischen Schrift, hat einige vortrefliche Grundsätze über diese Handlung, und den ganzen Getreidbau seiner Vorrede einverleibet, die ich würdig finde, hier wiederholet zu werden.

* Die

* „Diese Wahrheiten gründen sich auf den
 „Satz: je unentbehrlicher eine natürliche Her-
 „vorbringung den Menschen ist, um desto mehr
 „muß sie der Gegenstand unsers Bestrebens und
 „unsers Fleißes seyn. Und in der That, es
 „wird ein Staat, der seine Felder besser bestel-
 „len läßt, wo die übrigen Dinge alle gleich sind,
 „jederzeit ohne Widerspruch seine Oberstelle be-
 „haupten können u. s. f. folgen alsdann folgende
 „Sätze. **

„1.) Der Ueberfluß an Getreide ist der we-
 „sentlichste Reichthum eines Staates.

„2.) Die Korn-Versüßrung ist für denjeni-
 „gen Staat vortheilhaft, der ein Meer, oder
 „doch große Flüsse zu seinem Dienste hat.

„3.) Die Versüßrung auf der Achse kan,
 „wiewohl ungemein selten, dennoch vortheil-
 „haft seyn; dieses richtet sich nach dem Bedürf-
 „nisse der Nachbarn, und nachdem sie sich sol-
 „ches leicht, oder mit größrer Mühe verschaffen
 „können.

„4.) Es ist besser, in seinem Lande theures
 „Korn, als von fremden wohlfeileres zu kaufen.

„5.) Die äußerste Noth, und die Bequem-
 „lichkeit, die Ausländer mit Lebensmitteln zu
 „versehen, die sie bedürfen, kan uns veranlas-
 „sen, Getreide einzukaufen, und die Felder, die
 „vielen Dünger erfordern, zu andern Nukungen
 „zu verwenden; wosern diese Lebensmittel mit
 „dem Korne in gleichem Preise stehn, das diese
 M m 4 „Fel-

* Seite IV.

** Seite XIV.

„Felder, wann man sie gut bestellte, tragen würden, und wosern die Fremden sie nicht ohne Schwierigkeit entbehren können.

„6.) Liegt man von Meeren oder grossen Flüssen zu weit ab, und ist man mit Nachbarn umringet, die kein Korn bedürfen, oder die ohne grosse Schwierigkeit anders woher, und dazu guten Kaufs, bekommen, so gebe man sich nur alle Mühe, daß man selbst keinen Mangel daran habe.

„7.) Muß der Landmann durch die Reizung des Gewinnstes aufgemuntert werden; wie auch dadurch, daß es ihm leicht gemachet wird, Ueberflüssigkeiten zu besitzen; wozu er sich bald gewöhnen wird.“

Wir werden nun bald von diesen Sätzen, in mehr oder weniger, die Anwendung machen; indessen aber die Lage und die Umstände der Schweiz genauer erwägen.

Die Lage der Schweiz verhält sich folgendermaßen:

Gegen Mittag lieget Italien, welches durch so ungeheure Gebirge von der Schweiz abgesondert ist, daß wenig Handlung dahin geführt wird; es sey dann mit Pferden, Ochsen, Kühen, die sich selbst übertragen können.

Gegen Morgen lieget die Grafschaft Tyrol, und die angränzenden Länder, die nicht weniger durch Gebirge von dem Bündtner-Lande, gleichwie diese durch gleichfalls unwegsame Landstriche von der eigentlichen Schweiz abgeschieden sind.

Die

Die Gränzen gegen Abend machet die Grafschaft Burgund, nebst einigen andern kleinen Theilen von Frankreich aus; wovon nicht nur eben auch hohe Gebirge die Gränzscheideung machen, sondern das Land dergestalt mit Getreide reichlich versehen ist, daß, wann in wohlfeilen Zeiten die Einfuhr von daher nicht bestmöglich gehemmet werden könnte, die Einwohner der Landschaft Waadt bald allen Ackerbau einstellen, und in die äußerste Armuth gerathen müßten; da ohnedem durch den Schleichhandel ihnen ein unschätzbare Schade widerfährt. In den Zeiten des Mangels ist zwar das Getreide daselbst noch in einem niedrigen Preise; denn obgleich solchenfalls, auf Seiten Frankreichs, die Ausfuhr unter den härtesten Strafen verboten wird; so locket doch der vor sich sehende Gewinn die Leute an, alle Schwierigkeiten zu übersteigen. Ein einiges Exempel wird es beweisen: Als vor einigen Jahren sich Mangel an Getreid in der Schweiz ereignete, auch wie gewohnt, das Verbott der Ausfuhr aus Burgund auf das höchste geschärfet war, und alle mögliche Vorsorge dießfalls genommen wurde; so brachten nichts desto minder einige Burgundische Unterthanen, so viel sie auf ihren Rücken über die steilsten Berge tragen konnten, um den Preis der 15. bis 16. Bk. Bern-Währung, zum Verkauf, zu der Zeit, da solches in der Hauptstadt selbst zu 20. und 21. Bk. bezahlt wurde. Wann man nun bemerket, daß diese Leute den Verlust ihres Kornes, und selbst ihrer Freyheit (weil sie die Strafe der Galeeren-Ketten ohne Gnade zu erwarten hatten) die Versäumung von wenigstens

stens dreien Tagen, samt der Zehrung in dieser Zeit, die Beschwerlichkeit des Weges u. s. f. in den Wind schlugen, um ohngefähr 4. Mäße (denn mehr als 80. Pf. wird wohl keiner über die Berge getragen haben) verkaufen zu können, so wird jedermann überzeugt seyn müssen, daß der Preis des Getreides in Burgund kaum die Hälfte des Preises in der Schweiz werde übertroffen haben.

Damals war das Getreid, so wohl in als ausser der Schweiz, in gewohntem Verhältnisse theuer; also kan das gleiche von den wohlfeilen Zeiten gesagt werden; gesetzt, das Getreid werde in der Schweiz zu 10. Bz. das Mäs verkauft, und die Einfuhr seye frey, so werden die Burgunder es um 7. um 6. Bz. oder noch niedriger anbieten und verkaufen können; wie sollen dann die Schweizerischen Bauern sich entschliessen, ihre Aecker zu bauen, da sie ihre Mühe mit Schaden und Verlust belohnet sehn müßten?

Sorbert selbst redet in einem Auszuge aus der Abhandlung des Herrn Ferrand, Intendanten in Burgund, vom Jahr 1698. also: *

„Daß nämlich eine der größten Unbequemlichkeiten, denen die Einwohner dieser Grafschaft ausgesetzt sind, diese sey: daß ihnen das Getreid auf dem Halse liegen bleibe, indeme es nicht abgienge und verbraucht würde. Die Schweizer und Genfer wären die einzigen, mit denen man den Handel triebe, und auch diesen wäre es nicht immer erlaubt, ohne Einwilligung,

* Uebersetzung S. 105.

„Willigung des Hofes zu verkaufen. Dadurch
„werden nothwendig die Verkäufer und Käufer
„einem Zwange ausgesetzt, der um desto nach-
„theiliger seye, je weniger er sich auf ein billi-
„ges Verfahren gründe.“

Dieses einzige Zeugniß beweiset mehr als
genug, mit welchem reichen Ueberflusse an Ge-
treid diese Provinz versehen seyn muß, daß es
ihnen so gar zu einer Beschwerde gereicht, daß
die Erlaubniß von Hof erhalten werden muß;
welche damals zu Zeiten ertheilet wurde, sint
vielen Jahren aber beständig ausgeschlagen wird.
Es könnte also leicht geschehen, daß in reichen
Jahren, wann die Burgunder keinen Ausweg
für ihr Getreid wüßten, die Ausfuhr zu völli-
gem Ruin der angränzenden Schweizer erlau-
bet, zu andern Zeiten aber, da man dessen be-
nöthigt wäre, wieder verschlossen werden dürfte.

Unsre Gränzen gegen Mitternacht, auch
theils gegen Nord-Ost und Nord-West, sind ei-
nige Theile von Deutschland, absonderlich Schwa-
ben, das Suintgäu, Elsaß, die Vor- Oester-
reichischen Lande u. s. f. Alle so reiche Getreid-
Länder, daß Schwaben allein diejenigen Thei-
le alle der Schweiz, wo kein oder nur wenig
Getreide gebaut wird, zu allen Zeiten versorgen
kan. Welches auch ehemals mit dem Elsaße
geschah, da dasselbe noch eine deutsche Provinz
ausmachte; der nämliche Schriftsteller führet
aus des Herrn de la Soufäye, Intendanten
vom Elsaße, Vorstellung von 1698. folgende
Worte an:

„Daß

„Daß der Kornhandel, der vor diesem mit
 „der Schweiz ansehnlich gewesen, sint der Zeit
 „sehr gefallen seye; und daß die Wiederherstel-
 „lung der alten Freyheit mit dem Frieden ge-
 „wiß dieser Provinz einen sehr grossen Vortheil
 „bringen würde; dieweil iht das Getreid nicht
 „gehöriger maßen abgesetzt und verbraucht wer-
 „den könnte, und das Korn daher gar zu wohl-
 „feil bliebe.“

Hieraus erhellet, daß auch auf dieser Sei-
 te der Schweizerischen Gränzen sich ein Ueber-
 fluß an Getreid erzeige.

Wir wollen nun von den allgemeinen Grän-
 zen der Schweiz auf die besondern Gränzen des
 Cantons Bern zurück kommen. Diese sind zum
 Theil mit obigen gemein; zum Theil auch ver-
 schieden.

Von der ersten Art sind eben die Freygrafs-
 chaft Burgund, und andere kleine Französische
 Provinzen; die Border-Oesterreichischen Lande,
 und die Nachbarschaft von Savoy; von der an-
 dern Art aber, die Cantone Lucern, Unterwal-
 den, Basel, Freyburg und Solothurn, die
 verbündeten Städte und Länder, Genf, Val-
 lis, Neuenburg, Biel und das Bistum Basel,
 und einige mit andern Cantonen gemeinschaft-
 lich besitzende Aemter.

Nach dieser Lage und daher rührenden Um-
 ständen wollen wir nun die oben angeführten
 Sätze, aus der Hallerischen Vorrede in etwas
 zergliedern, und von denselben auf die Schweiz,
 und sonderlich auf den Canton Bern, die An-
 wendung machen.

I.) Der

1.) Der erste Satz, der durch die Vernunft, Ueberlegung, und Erfahrung bestätigt wird, anbey in diesen Sammlungen schon auf das bündigste erwiesen worden ist, bedarf keiner fernern Anmerkungen.

2.) In dem zweiten Punkte setzt der Verfasser in die gleiche Classe das Meer und die grossen Flüsse, und zwar in seinem eigenen Verstande, mit bestem Grund. Dann ob auch gleich ein Land mit Getreid im Ueberflusse versehen, und mit Nachbarn umgeben wäre, die hieran keinen Mangel litten, und aber ohne schifbare Flüsse sich befände; so würden seine Umstände sehr nachtheilig seyn, und der Ackerbau in demselben vernachlässiget werden müssen; alle Provinzen von Frankreich sind durch Flüsse und Canäle miteinander verknüpft, die Versendung bis an die Meerhäfen gehet leicht und mit geringen Unkosten von statten; wo aber, wie in vielen Theilen von Europa, absonderlich von Deutschland, ohngeacht der vielen Flüsse, die Korn-Länder also gelegen sind, daß sie ihre Waar auch über Wasser, durch die Länder deren versenden müssen, die das Getreide eben so guten Kaufs, oder gar wegen geringerer und ersparter Fracht, in noch niedrigerem Preise entlassen können; so sind sie der Flüßen halb in nichts gebessert, sondern in dem gleichen Zustand, als wann dieselben ihnen gänzlich mangelten.

Und so ist es mit der Schweiz beschaffen; diese ist zwar mit Seen und schifbaren Flüßen angefüllt; der Lauf derselben wendet sich fast
nach

nach allen Weltstrichen, nach Frankreich, nach Italien, nach Deutschland; aber was soll dieser Vortheil bey Ansehen der Getreid-Handlung nützen, wann diese Waare bey allen Benachbarten bis an die Ausflüsse dieser Ströme in das Meer, in niedrigerem Preise als in der Schweiz selbst, zu haben ist? Wir wollen zum Beweise einige Exempel anführen.

Wir haben schon oben gezeigt, daß gewöhnlich in Burgund der Preis von dem Getreide selten die Hälfte des Getreid-Preises in der Schweiz übersteiget. Ein gleiches hab ich, durch genaues Nachforschen, von dem Preise im Elsass und andern an dem Rhein gelegenen Ländern erfahren. Zwey Dinge sind hierbey unläugbar: Das eine, daß, selbst in Kriegszeiten, die innern Länder der Schweiz mit Getreide aus dem Schwabenland besorget werden, da doch alles auf der Achse über einen so weiten Weg hergeführt wird; und daß auch zu den Zeiten, da die Ausfuhr des Getreides in den Korn-Ländern der Schweiz gestattet ist, das wenigste in denselben, sondern allezeit aus Schwaben, angekauft wird, woraus deutlich zu sehen ist, daß, ohnerachtet der grossen Unkosten und der starken Fracht aus Schwabenland, wir mit den Schwaben den Markt-Preis, bey dem jetzigen Zustande unsers Ackerbaues nicht halten können. Das andere ist dieses: Als im Heumonate 1744. ein Kriegesheer von beynähe 100000. Oesterreichern durch einen unversehnen Einfall in das Elsass zu stehen gekommen, wo keine Vorraths-Häuser bereitet waren, und aller Vorrath aus einem kleinen Bezirke von Deutschland herbengeschafft werden

werden mußte; ein Vorrath, dessen Maaß bey einer solchen Armee, und dem nachfolgenden Troß, leicht zu ermessen ist; so habe ich doch mit Erstaunen bemerket, daß der Preis des Brods in allen der gemeldten Armee nahe gelegenen Ländern, und auch in Frankfurt, bey nahe um die Hälfte niedriger blieb als bey uns.

Wann nun bis in eine Entfernung von hundert Stunden von unsern Gränzen und in Kriegszeiten das Getreide in so viel niedrigerem Preise sich findet, als in der Schweiz selbst in Friedenszeiten, und in Jahren, da wir keinen Mangel verspüren, so zeige man mir nur einen Schatten der Möglichkeit, daß wir mit Nutzen Getreide pflanzen, um durch diesen Ausweg eine freye Handlung errichten, und dadurch den Ackerbau empor bringen zu können.

3.) Der dritte Satz ist eben so unwiderleglich. Es können Nachbarn wegen der Lage ihrer Länder in solchem Stand sich befinden, daß sie das nöthige Getreid von aussenher anderst nicht als auf der Achse herbeysführen, und unterdessen solches nicht entbehren können, wie solches das erst angeführte Beispiel der Zufuhr aus Schwaben in die innern Theile der Schweiz, erweist. Es ergiebet sich in diesem Falle von selbst, daß diejenigen, so das Getreid im Ueberflusse besitzen, ihren größern Vortheil finden, es den einen auf der Achse, als den andern durch die Schiffe, zuzuführen.

4.) Auch der vierte Satz kan nicht widersprochen werden. Das Dein und Mein ist zwar aller Orten eingeführet; doch bezieht es sich nicht

nicht nur auf den Fall einzelner Personen; der Zufluß von Vermögen in einer Familie hat seine Wirkung auf jedes Glied derselben; der Zufluß einer Stadt auf alle Bürger in mehr oder minderm, und so in jeder Provinz, in jedem Land, in ganzen Königreichen oder Freystaaten; der Reiche, der Mittelmäßige, der Allerärmste, welcher bloß von andrer Leute Gutthätigkeit lebet, wird das allgemeine Wohlsenn, oder den herrschenden Mangel stark genug empfinden; der Kaufmann, der Handwerker, werden, im letztern Falle weniger einzunehmen haben, und die Dürftigen weniger Almosen genießen. Wann also der Getreid-Mangel an sich selbst schon das härteste Uebel ist, und an den, weil demselben auf alle möglichste Weise gesteuert werden muß, ein sicheres Mittel dargiebet, das Land von Geld zu entblößen, so folgt unwidersprechlich, daß nichts die Aufmerksamkeit eines Landes-Herrn und jedes wohlgesinneten Bürgers und Gliedes der menschlichen Gesellschaft so sehr verdiene, als eben dieser Satz.

5.) Der fünfte Punkt hingegen scheint in etwas zu weit getrieben; freylich, wann das Getreid im Ueberflusse, und nicht füglich abgesetzt, und im Gegentheil das Land zu andern dienlichen und verkäuflichen Pflanzungen genützet werden kan, oder wann, wie oben angeführt, der aus dem Erdreiche durch andere Früchte und Pflanzen zu ziehende Vorthail, den Abtrag des Getreides übersteiget, und das Land (nicht bloß ein oder mehrere Pflanzer) dieses Nutzens gewiß ist, und an Getreide selbst, bey des-

sen

sen mehr oder mindrer Hindansetzung, keinen würllichen Mangel leidet, so mag der Satz wohl bestehen; daß aber, wie der Verfasser sagt, wann dergleichen andere Lebensmittel (man sollte lieber sagen, wahre oder eingebildete Bedürfnisse) mit dem Korne in gleichem Preise stehen, jene vorgezogen werden sollen, das kan ich keinesweges gutheissen; keine Pflanzung von gleichem Abtrage soll dem Getreide vorgezogen werden, so lange solches nicht dem Land durch einen sehr starken Ueberfluß zur Last fällt.

6.) Der sechste Satz läffet eben, als ob er auf die Schweiz gerichtet wäre. Man halte denselben mit dem zusammen, so wir von der Lage und den Umständen der Schweiz angeführt haben, so wird man sich hievon überzeugen können. Da wir leider! uns noch immer zu bestreben haben, daß wir selbst an Getreid keinen Mangel leiden, so sollen unsre eifrigste Bemühungen dahin gehen, unserm eigenen Mangel vorzubeugen.

7.) Der siebende Satz hat zwey Theile; der erstere, daß der Landmann durch den Reiz des Gewinnes müsse aufgemuntert werden, ist eine eben so fluge und nützliche Staats-Regel, als der andere, daß man ihn zu überflüssigem Aufwande verleiten solle, ein höchst gefährlicher Staatsgriff ist; welcher ehemals den Römischen Kaysern eigen gewesen ist; die dadurch alle Tugend, Sittsamkeit, Liebe des Vaterlandes, alles was immer gut heissen kan, ausgetilget, und das Römische Volk dergestalt bis aufs Mark vergiftet haben, daß der Staat sich von der Zeit an

11. Th. 3tes Stück. N n zu

zu seinem Untergange geneiget hat, und endlich ein Raub der Barbaren worden ist. Die Weichlichkeit und das wollüstige Leben sind ein süßes Gift, das alle Theile des Menschen durchschleicht und einnimmt. Selbst der Mangel und die Armuth schaffen alsdann nur eine gezwungene und kurz daurende äußerliche Genesung; der Wille bleibt verdorben, die Leidenschaften behalten die Oberhand, und regen sich wieder um so viel stärker, nachdem sie eine Zeitlang unthätig gewesen sind; gleich einem unter der Asche verborgenen Feuer, das, wenn jene durch einen Wind zerstreuet worden, nur desto heftiger anglimmet und um sich wüthet.

Wir wollen nun von allem vorangeführten auf die Schweiz insgemein, und auf den Canton Bern insbesondere, die nähere Anwendung machen.

Wir wollen zum Voraus annehmen, der Vorschlag einer frey uneingeschränkten Getreidehandlung, in Ein- und Ausfuhr zu allen Zeiten, werde befolget; was müßte hieraus entstehen? In wohlfeilen Zeiten würden die Burgunder, die Elsasser und andere, das Land mit Getreid überschwemmen. Wir können den Markt-Preis mit ihnen, bey jetzigen Umständen des Ackerbaues niemals halten; das Land ist zu rauhe, die Arbeit und die Kosten sind zu groß; der Landmann müßte also den Getreidbau fast gänzlich fahren lassen; das Korn würde in geringem Preise von den Fremden verkauft, und für einen Augenblick ein frolockendes Vergnügen bey allen denen erwecket werden, die nur auf
das

das gegenwärtige und ihren vermeinten Vortheil sehen, aber nicht begreifen wollen, daß, wo das Land in so weniger Zeit von allem Geld, und ohne Hoffnung einiger Herstellung, entblößet seyn würde, der Schade für sie wenigstens eben so beträchtlich als für andre werden müßte.

Dieses unaussprechliche Unglück würde noch nicht das größte ausmachen. Sollte ein Mißwachs eintreffen; ein Unglück, das schon jetzt unser Land hart genug drückt, da doch der Ackerbau noch nicht versäumet wird; wie er es gewiß werden müßte. Wenn obangeregter Massen das Land in wohlfeilen Zeiten, wegen dem von den Nachbarn haltenden niedrigen Marktpreise, ohne Schaden nicht gebaut werden könnte, und also viele Aecker ungebaut bleiben müßten, welche Noth würde dennzumal entstehen! Alle nothdürftige Umstände sind hart, aber die Umstände des Hungers sind die härtesten von allen. Man bedenke, was die Egyptianer in einer ähnlichen Noth sagten: * Laß uns nur leben, und Gnade vor dir meinem Herrn finden, wir wollen gerne Pharao leibeigen seyn. Wie weit sich die Anwendung hievon auf die Schweiz machen könne, ist leicht zu ermessen; wenn wir erwägen, daß aller Nachtheil der einmal eingeführten freien Getreid-Handlung für uns um so viel beträchtlicher und gewisser seyn würde, als von den benachbarten Landes-Herren auch in den Jahren des Mißwachses und Mangels die Zufuhr uns verschlossen werden könnte.

N n 2

Man

* Gen. XLVII. v. 25.

Man betrachte ferner, daß das Geld eine allgemeine und deßhalben gegen alle Bedürfnisse dienliche und tauschbare Waar seyn kan; daß, wo eine Waar im Ueberflusse anzutreffen ist, dieselbe wohlfeil, die andern aber theuer sind. Also sind gemeinlich bey vielem Gelde die übrigen Waaren theuer, und bey wenigem Gelde wohlfeil; ich sage mit Fleiß, daß die Sache gemeinlich sich so verhält. Dann auch hier die Regel bisweilen eine Ausnahme hat; wie z. E. in der Schweiz, da, aus Ursachen, die den Fall ändern, eben nicht ein Ueberfluß an Geld sich befindet. Das ungleiche Verhältniß zwischen der Grösse und Natur des an vielen Orten rauhen, oft unfruchtbaren Landes, und der Menge der Einwohner; die schwere Arbeit, durch welche jedennoch niemals so viel an Getreide und andern Gewächsen erzwungen wird, als an andern Orten mit geringer Mühe hervorgebracht werden kan; da also auch in reichen Jahren nicht Getreides genug für die ganze Schweiz, sondern kaum für einige Korn-reiche Cantonen gebauet werden mag, u. s. f. dieses alles machet von der allgemeinen Regel, doch ohne Abbruch derselben eine Ausnahme. Und obwohl durch den so ungemein angewachsenen Getreidbau in Engelland, da laut des Herrn von Dangevil Berechnung in drey Jahren über $6\frac{1}{2}$ Millionen Bern-Mäs an Getreid nach Frankreich allein geführet worden sind, solches in Engelland selbst um ein geringes Geld, sonderlich als ein Landes-Product, sollte zu haben seyn; so erhält sich doch dasselbe immer in einem gewissen Werthe; andre Waaren aber, alle Hand-Arbeit, alle Noth-

Nothwendigkeiten, und was immer zur Gemächlichkeit dienet, sind so theuer, daß jeder Reisender darüber klagen muß; und daß viele vornehme Engelländer sich ganze Jahre ausser Landes aufhalten, blosserding's um von ihren Einkünften ein beträchtliches zu ersparen, da sie nichts desto minder an ausseren Orten ihrem Stande gemäß sich aufführen.

Da nun die Policen in Engelland so genau wachet, daß, so bald das Maas (Maß) Weizen über 61. fr. (Bernwährung) gestiegen, alle Ausfuhr durch ein beständiges Gesez verboten bleibt; wie viel mehr sollten wir, die wir in Ansehung des Ackerbaues bey weitem nicht so beträchtliche Vorzüge genießen, (sintemal bey ihnen nach dem Verhältnisse des Landes wohl viermal mehr Getreide als bey uns gebauet wird, und folglich der Preis um so viel niedriger seyn sollte,) eine so heilsame Ordnung nachahmen, und für immer bestimmen, bey welchem Preise des Getreides die Ausfuhr solle verwilliget, und bey welchem sie verboten seyn sollte; indeme hierdurch die hohe Landes-Obrigkeit vieler Sorgen, die Untergebenen aber alles Zweifels, wegen ihres Verhaltens würden überhoben seyn.

Welcher Preis aber zu setzen sey, das verdienet eine besond're und ernstliche Ueberlegung, damit solcher weder dem Landmann, der das Korn bauet, noch dem Bürger, der es kaufen muß, zum Nachtheil gereiche; wir werden hienach einige Anmerkungen machen, die zu einer solchen Bestimmung leiten können.

Vielleicht dürfte jemand auf den Gedanken gerathen, daß wir den Engelländern auch in einem andern Stücke nachahmen, und wie sie eine Vergütung von 5. fl. auf den Quarter bey der Ausfuhr, also $6\frac{1}{4}$. fr. auf das Bern-Maß entrichten sollten; wann man aber bedenket,

- 1.) Daß, so bald der Preis des Maßes auf ohngefähr 8. Bk. fällt, alsdann nichts mehr bezahlet wird, also hier einige Rechnung des Unterschiedes, zwischen dem blühenden Zustande des Ackerbaues in Engelland, und seinem Zustande in unsrer Schweiz, zu tragen ist.
- 2.) Daß wir der Vergütung ohngeacht, gesetzt, daß das Maß bey uns auf 10. Bk. fallen sollte, und daß man durch diese Hülfe solches um $8\frac{1}{2}$. Bk. erlassen könnte, den Markt-Preis mit den andern doch niemals halten können, wie wir solches hievor deutlich erwiesen haben, und also diese grosse Ausgaben zu keinem Vortheile dienen würden.
- 3.) Daß die Schweizerischen Obrigkeiten nicht einen Heller durch Auflagen einnehmen; die gewöhnlichen Einkünfte aber zum Besten des Staates und aller Angehörigen verwendet werden; da im Gegentheil in Engelland eine Anzahl von 4. bis 500. Gliedern der untern Parlaments-Cammer, im Namen des ganzen Landes, oft starke Auflagen bestimmen; wie dann das Parlament nur im Jahr 1749. ohne das so schon bezahlet war, annoch bey 200000. Pfd. St. an Vergütungs-Geldern bey

ben Ausfuhr des Getreides, schuldig verblieben; welche durch Auflagen bezahlt werden mußten.

4.) Daß, wann auch ben uns dieses eingeführet werden könnte, entweder derjenige, so die Vergütung empfahet, auch hinwiederum die dafür bestimmte Auflage bezahlen, und also nur einen Schatten von Belohnung erheben würde. Oder aber, die Reichen, welche einzig im Vermögen stehn, eine solche beträchtliche Handlung zu treiben, auch allein den Nutzen der Auflage von den Armern genießen, und diese letztern doppelt bedrängt werden müßten; beides ist also von allzubedenklichen Folgen, und es kan keine solche Vergütung ben uns Platz haben.

Nachdeme wir nun, wie wir hoffen, erwiesen haben, daß eine freye, uneingeschränkte, auf einer immer erlaubten Einfuhr und Ausfuhr des Getreides beruhende Korn-Handlung, nicht nur den gesuchten Zweck, nämlich die Vorbeugung des Mangels und der Theurung, und die Beförderung des Ackerbaues nicht erreiche, sondern das gerade Gegentheil bewürke; so wird es nicht undienlich seyn, zu zeigen, durch welche andere Mittel dieser gedoppelte heilsame Zweck am füglichsten erzielet werden kan?

Ich kan hiezu nichts bessers, als folgende zwey Mittel anrathen:

- 1.) Die Verbesserung des Ackerbaues.
- 2.) Die Anlegung und Anfüllung der Kornhäuser, auf eine den Absichten gemäße Weise.

Diese beyde angerathene Mittel finden großen Widerspruch.

1.) In Ansehung des erstern wird man einwenden: der Verfasser dieser Schrift habe ja behauptet, die Lage des Landes sene also beschaffen, daß man mit Aussen keinen Getreid-Handel treiben könne; und sene auch bekannt, daß in der That zu Zeiten viele so reiche Getreid-Jahre nach einander sich erzeugt haben, daß oft in die 20. oder 30. Jahre lang, das Maß Weizen- oder Dinkel-Kern, im Preise selten über 10. Bk. gestiegen, ja in einigen Theilen des Landes bis auf 8. und 7. Bk. herunter gefallen ist, so daß die Landleute solches schwerlich absehten; welches anderst nichts als die Vernachlässigung des Ackerbaues nach sich ziehen könnte; hieraus folge nun klar, daß, wann der Getreidbau ferner um ein beträchtliches vermehret werden sollte, auch die aus einem allzugroßen Ueberflusse herrührende Uebel sich vermehren müßten.

Dieser angebrachte Einwurf an sich selbst ist wahr, nur den daraus gezogenen Schluß können wir nicht annehmen; und dieses will ich durch einen verkehrt scheinenden Satz beweisen. Es kan bey jetziger Verfassung des Ackerbaues wohl geschehn, daß zu Zeiten der Ueberfluß dem Ackermann zur Last fällt; wann aber dieser Ueberfluß grösser und beständiger wäre, so könnte er eben diesem Landmanne, vermittelst einer guten Einrichtung von Seiten des Landes-Herrn sehr nützlich und vortheilhaft werden.

So widersprechend dieser Satz scheinen mag, so richtig ist er dennoch, und ich werde denselben durch zwei andere Sätze und die daraus fließenden Schlüsse beweisen.

A. Wir Menschen, die wir alle von gleichem Vater und Urheber des menschlichen Geschlechtes abstammen, sollten uns unter einander als Brüder betrachten, die die allgemeine gesellschaftliche Liebe verbindet, einer des andern Bestes zu befördern. Zwar sind verschiedene Grade der Liebe und der daher rührenden Pflichten; der erste ist die Liebe gegen sich selbst; daher Gott, um dem Menschen begreiflich zu machen, wie hoch er den Nächsten lieben soll, sich des bedenklichen Ausdrucks bedienet: als sich selbst. Auf diesen Grad folgt die Liebe zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kinder, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Freunden, Verwandten, Bekannten, Mitbürgern, Landleuten, Verbündeten, Mitchristen und endlich zwischen allen Menschen.

Diesen Gutes zu erweisen, soll jedes Menschen edelste Beschäftigung und Vergnügen ausmachen; wer diese Reigung nicht lebhaft in sich empfindet, und dieselbe wirksam machet, der setzet sich selbst unter die Thiere herunter, und besizet den niedrigsten Grad der menschlichen Eigenschaften.

Und sollen denn wir Schweizer, denen das Lob der Gutthätigkeit und Aufrichtigkeit zu allen Zeiten eben so sehr als der Tapferkeit zuge-
theilt worden, uns nicht äusserst angelegen seyn
lassen, diese so herzvergnügende Pflicht gegen ein-
ander

ander zu erfüllen? Wir wissen nur allzuwohl, daß unsre so nahen Verbündeten und Brüder von Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell und Genf &c. (die nebst übrigen Gliedern des Eidgenössischen Staates mit uns einen gemeinschaftlichen Leib ausmachen,) ihren ganzen Vorrath des nothdürftigen Getreides; Zürich, Lucern und Neuenburg zu Zeiten wenigstens einen Theil desselben von aussen herein holen müssen. Was ist dieses nicht für ein Nachtheil für die ganze Schweiz! Und zwar nicht nur in Betrachtung des für Getreide so häufig aus der Schweiz verloren gehenden Geldes und des daher entstehenden Geldmangels; (der, obgleich die Ursach sich nur in den einen oder andern Cantonen hauptsächlich zeigt, dennoch wegen des Kreislaufes eben so sehr auf die übrigen Glieder des Eidgenössischen Körpers wirkt, als die Menge oder der Ueberfluß des Geblütes in dem einen oder andern Gliede des natürlichen Leibes, seine Wirkung in mehr oder minderm auch in den übrigen Gliedern des Körpers äussert,) ich sage nicht nur in dieser Betrachtung, ob sie schon an sich selbst von der größten Wichtigkeit ist; sondern weil alle diese unsre lieben Eid- und Bundesgenossen, wie die Erfahrung es nur allzuoft erzeigt, in keiner Gewissheit stehn, daß sie ihr tägliches Brod, buchstäblich so zu reden, erhalten können, oder ob ihnen, nicht nach dem Sprüchworte, der Brodkorb höher werde aufgehängt werden. Dann wie oft hat nicht der Getreide-Mangel, die Furcht vor dem Hunger und der Theurung, das Versprechen solche zu heben, in die Rathschläge gewürket, und alle
andern

andern Betrachtungen überwogen? Welcher Trost sollte es nun für gedachte unsre Verbündete, welch ein entzückendes Vergnügen für ihre Mit = Endgenossen von Zürich, Bern, Lucern, Basel, Frenburg und Solothurn seyn, wenn diese letztere durch Verbesserung des Ackerbaues und andere zu diesem Endzwecke dienende Einrichtungen, in den Stand gesetzt würden, den erstern jährlich ununterbrochen eine gewisse Menge Getreides in billigem Preise zu liefern? Würden nicht hierdurch beide hievor angeführte grosse Uebel aus dem Grunde gehoben seyn?

B. Wir haben hievor auch die Manufacturen und die damit verknüpfte Handlung angepriesen; doch mit der Erinnerung, daß jedes in seiner Ordnung Platz finde. Dieses müssen wir nun deutlicher erklären. Dinge von erster Nothwendigkeit, wie die unentbehrlichen Lebensmittel, erfordern vorzüglich unsere Sorgfalt. So lange diese nicht nur zur Nothdurft, sondern auch im Ueberflusse vorhanden sind, so würde es die Pferde hinter den Wagen gespannt heißen, wann man, mit Beneseitigung dieser Sorgfalt, einzig auf die Manufacturen bedacht seyn wollte, wie es nur allzuviel von Leuten geschieht, die zu dem Ackerbau geboren sind.

Jedermann muß sich die nöthigen Lebensmittel anschaffen. Die Manufacturen erfordern sehr viele Leute. Diese kommen entweder von aussen, oder werden aus dem Lande selbst angenommen. Erstern Falles wird die Anzahl der Einwohner durch solche neue Ankömmlinge vermehrt; hiemit auch ein mehrers an Lebensmitteln

teln zu ihrer Verpflegung erfordert. Will man aber das letztere wählen, so werden so viele Leute dem Ackerbaue entzogen, welches gleichsam eine gedoppelte Zahl ausmachet; denn so viele Hände bearbeiten das Land nicht, die zuvor demselben gewidmet waren, und für eine so viel grössere Menge muß anderseits die verminderte Anzahl der übrigen arbeiten.

Wann nun niemand eine Zahl Bedienter oder Arbeiter annimmt, er wisse dann zuvor, wo er ihnen die nöthige Lebensmittel beschaffen kan; wenn ferner jeder Vorsteher einer solchen Unternehmung, der in seinem Vorhaben glücklich seyn will, alle Unkosten, allen Aufwand, gegen den gewiß verhoffenden Gewinn, berechnen muß; wenn derselbe also zum Voraus wissen muß, wie hoch ihn der Lohn und der Unterhalt der Arbeiter zu stehen komme; wenn dieses alles meistens von dem Preise der Lebensmittel abhängt, und sonderlich ob sich an einem solchen Ort oft Mangel und Theurung zeigen oder nicht; wann endlich eben deswegen dergleichen Unternehmer gewöhnlich solche Wohnplätze aussuchen, da alles guten Kaufs ist; so folget unwidersprechlich, daß, wo das Land durch Manufacturen und Handlung in einen blühenden Zustand versetzt werden soll, man beförderst dahin bedacht seyn müsse, daß alle Lebensmittel ununterbrochen, im Ueberflusse und in billigem Preise darinn zu finden seyen.

Noch eine Betrachtung hierüber wird nicht außer Ort seyn. Gesezt, das Getreid werde in einem solchen Lande so häufig gepflanzt, daß
ohne

ohngeacht der Menge von Arbeitern in den Manufacturen, solches zu Beschwerde der Ackerleute oder der Landwirthen gereichen dürfte; so würde diese Güte durch die angestellte Manufacturen alsdann sich ergeben, daß man auf allerhand andere Landwirthschaftliche Dinge, welche den Grund aller Fabriken ausmachen, sein Augenmerk richten würde; Seide, Wolle, Hanf, Flachs, Rübsaamen, Waid, Krepp, und hundert andere Dinge würden von den Landwirthschaftern in Betracht gezogen werden, weil die Manufacturen dergleichen benöthigt sind; und also würde der hievor angeführte Satz seine Wirkung erreichen, indem man bey großem Ueberflusse des Getreides andere Pflanzungen betreiben, bey steigendem Preise aber sich wieder zum Getreidbaue wenden könnte; so daß zu keinen Zeiten ein nachtheiliger Ueberfluß würde zu befürchten seyn.

2.) Die Anlegung und Anfüllung der Vorraths-Häuser findet eben so viele Gegner. Sie wenden ein:

a.) Daß hiedurch besondere Personen abgeschreckt werden, dergleichen für sich selbst zu unternehmen, theils weil ihnen, so bald der Preis des Getreides steigt, die freye Ausfuhr verwehrt wird, theils auch weil sodann der Landes-Herr einen solchen Markt-Preis setzt, bey welchem sie keinen Vortheil finden.

b.) Daß die Erbauung solcher Häuser, der Ankauf und die Besorgung des Getreides, viel Geld koste.

c.) Daß

c.) Daß das Korn bisweilen gänzlich verdorben werde, und alsdann der Landes-Herr Verlust leide, oder die Käufer nichtswürdiges und ungesundes Getreide theuer bezahlen müssen.

d.) Daß bey Errichtung solcher Vorraths-Häuser die Absicht walte, den Preis des Getreides auf einem niedrigen Fusse zu halten, welches doch dem Getreidbaue nachtheilig sey; indem der aus einem hohen Preise zu erwartende Gewinn die sicherste Anfrischung zum Anbau des Getreides ist.

Wir wollen alle diese Einwürfe sämtlich untersuchen, und wir getrauen uns jeden nach der Ordnung gründlich zu widerlegen.

ad a. Der erste Einwurf ist, wenigstens in der Schweiz, von keiner Erheblichkeit. Die Ausfuhr des Getreides wird bey uns niemahl verboten, bis sich Mangel und Theurung zu zeigen anfangen. Wann also, wie innert weniger als zehn Jahren zu zweyen malen geschehen ist, das Weizen Korn zu 20. Bz. und darüber verkauft wird, sollte man alsdann die Ausfuhr davon erlauben, da sie in dem zum Vorbilde dargegebenen Engelland verschlossen wird, weil annoch der Preis sich um den vierten Theil niedriger befindet? Sollte einem Bürger vergönnet seyn, den Mitbürgern das nöthige Brod zu entziehen, damit er seinen Beutel desto besser bereichern könne? Ferne seyen von uns dergleichen Rathschläge!

Allein warum dann unterlassen besondre Personen die Errichtung von dergleichen Vorraths-

raths-Häusern? Die Gründe davon sind leicht auszufinden, und wenn schon der eine, wie jetzt bald gezeigt werden soll, sich heben läßt, so werden die übrigen noch allezeit hinreichen, die meiste abzuhalten.

Wer bey dieser Handlung einen beträchtlichen Gewinn sucht, der muß auch eine sehr nahinhafte Summ dazu zu widmen vermögen. Mit geringem Gelde würde es nicht der Mühe werth seyn, etwas zu unterfangen. Gesezt, daß einer nur 3000. Mäs zu 10 Bz. einkaufte, so würde nach der hienach zu machenden Berechnung dabey wenig zu gewinnen seyn, und dennoch nur der Ankauf Liv. 3000. oder 1200. Cronen betragen; hätte jemand Lust, die zehn- oder zwanzigfache Summ hierzu anzuwenden, so sind dergleichen Personen, die im Vermögen stehn, und den Willen haben, auf ein solches Unternehmen so viel zu wagen, sehr selten und in kleiner Zahl.

Sollen sie Vorraths-Häuser bauen lassen; so werden hierbey abermalen ein paar tausend Pfunde oder so viele Thaler aufgehn, und der Gefahr ausgesetzt werden, wo das Unternehmen übel ausschlagen sollte, völlig unnütz zu bleiben? Denn dergleichen Vorraths-Häuser in Bestand zu nehmen gehet nicht an, weil niemand solcher verfertigen läßt, er sey dann derselben für sich benöthiget.

Jedermann hat noch in frischem Gedächtnisse, daß ganzer 10. 20. bis 30. Jahre nach einander der Preis des Getreides niedrig geblieben ist; wer wird sich also der Gefahr aussetzen wollen,

len, nach fünf, nach zehn oder mehr Jahren, das Maß kaum um 1. 2. oder höchstens 3. Bz. über dem Preise des Ankaufes, und also mit Verlust, wieder zu verkaufen?

Ich sage mit Verlust, weil die Besorgung des Getreides, der Zins der Gebäude und des Geldes, der Abgang des Getreides u. s. f. diesen kleinen Mehrwerth bald verschlingen würde; von der Verderbniß rede ich nicht, weil ich in folgenden zwey Artickeln Anregung davon thun werde. Man wird also begreifen, daß wenn, wo der Landes-Herr nicht Vorraths-Häuser errichten würde, die Hofnung von besondern Personen einige Hülfe zu erhalten, sehr gering seyn müßte.

ad b. & c. Wir wollen die folgenden zween Einwürfe nicht von einander trennen, sondern dieselben mit wenigen Worten nur widerlegen: Da gegenwärtig in Genf die Frucht-Darre mit so gutem Erfolge gebraucht, und diesem Vorbild so wohl in Bern, als dem Verlaute nach, auch in andern Städten der Schweiz, nachgeahmet wird, vermittelst welcher Zubereitung das vierfache und mehrere an Getreid, ohne einige Verderbniß, in gleichen Korn-Boden wird aufbehalten werden können, so müssen diese zwey Einwendungen von selbst fallen. *

ad d. Diese Einwendung ist von allzugrosser Wichtigkeit, als daß man sie nur obenhin behandeln

* Von dieser Darre ist schon in des ersten Bandes vierten Stücke dieser Sammlung gemeldet worden, und es wird eine umständliche Beschreibung davon nachwärts mitgetheilet werden.

handeln sollte; wir werden sie also gründlich zu untersuchen beflissen seyn.

Der Satz, daß ein hoher Preis zu dem Ackerbau anfrische, ein niedriger aber davon abschrecke, kan nicht so bloßhin und ohne Einziehung angenommen werden; sondern man muß ihn also setzen: daß, wann die Bearbeitung des Erdreiches dem Besitzer und Landwirthen über seine Arbeit und Unkosten, eine reiche Ausbeute von merklichem Werthe darreicht, dieses ihn zu mehreren Unternehmungen und Arbeit anfrischen soll; wo aber das Gegentheil widerfährt, ihm der Muth benommen wird. Man bilde sich nicht ein, daß wir hier nur den gleichen Satz in andere Worte einkleiden; der Preis des Getreides kan niedrig seyn, und der Ackersmann gleichwohl einen guten Gewinn dabey finden; wiederum kan bey einem hohen Preise der Bauer nichts desto minder in die Armuth sinken; wir werden hierüber einige Berechnungen anstellen.

In einem Lande, da die Einfuhr des fremden Getreides verboten ist, kan der Preis des Getreides nicht anders als durch eine allgemeyn reiche Erndte, die um den Drittheil oder gar um die Hälfte die gewöhnliche Erndte übersteiget, herunter gebracht werden. Wir wollen nur einen dritten Theil annehmen; das Maß Kernen hat 3. E. 1. Bz. gegolten; der Landmann hatte in vorigen Jahren 60. Mütt, zu 5. Maß Kernen gerechnet, eingesammelt; so wird die Rechnung auf folgendes heraus kommen:

II. Th. 3tes Stück.

Do

60. Mütt

60. Mütt, zu 5. Mäs Kernen,
thun Mäs 300 — —

davon ist abzuziehn der Saame,
so ich also auf $6\frac{1}{2}$. Zucharten,
(denn in einem mittelmäßigen
Jahrgange kan ich höchstens 9.
Mütt von der Zuchart (oder
Morgen Landes) rechnen,) zu
21. Mäs Dinkel, thun 11.

Mütt, $4\frac{1}{2}$. Mäs Dinkel, oder
ohngefehr Mäs 56. 3

Ich setze für den Gebrauch in die
Haushaltung an Kernen 125 —

181 3 —

Ist zum Verkauf geblieben Mäs 118 1 —

beträgt zu 15. Bk. das Mäs · Eron. 70 22 3

Wann aber anstatt 300. Mäs
400. eingesammelt werden; Mäs 400 — —

so ist deswegen nicht mehr, we-
der für Saamen noch für die
Haushaltung zu rechnen als hie-
oben, nämlich

— 181 3 —

solchenfalls bleiben Mäs 218 1 —

Diese zu 12. Bk. gerechnet, brin-
gen

Eron. 104 19 —

zu 11. Baken 96 — 3

gar nur zu 10. Baken 87 7 2

Woraus abzunehmen ist, daß auch bey niedri-
gem Preise, in Betrachtung der Ursache dessel-
ben, ein Landwirthschafter seinen Vorthail fin-
den kan, und daß also diejenigen höchst unbe-
gründet

gründet Klagen, die so gleich bey fallendem Preise vorgeben; daß es sich wegen dessen Geringheit nicht lohne, den Acker zu bauen; so viel ist wahr, daß, wo auf ein reiches Jahr nur einige mittelmäßige, doch eher gute als geringe Jahre, einfallen, der niedrige Preis sich erhalten mag, und alsdann der Landmann nicht Ursache hat, sich des Gewinnes zu rühmen; allein laßt uns jetzt die Ursache des Steigens des Preises nach gleichem Verhältnisse berechnen.

Der Bauer sammelt auf seinem Felde nur

Mäs 225 — —

davon muß er abziehen, wie oben

181 3 —

bleiben

Mäs 43 1 —

Obwohl nun in solchem Falle das Mäs schwerlich theurer als 18. Bk. verkauft wird, so wollen wir dennoch dasselbe auf 20. Bk. setzen; es thun also diese

Mäs 43 $\frac{1}{4}$ —

in Geld nur

Eron. 34 15 —

Man sehe icht, ob die theuren Zeiten allemal für den Landmann die vortrüglichen, die wohlfeilen aber die nachtheiligsten sind? Und diese aller Ueberlegung würdige Betrachtung machet den Grund meines ganzen Systems über den Landbau aus; daß nämlich nicht so sehr die Anbauung mehrerer Länder, als aber die Verbesserung des wirklichen Ackerbaues, anzurathen sey. Das erstere verdoppelt die Mühe und die Unkosten, und bringet dennoch keinen mehrern Gewinn, als nach dem Verhältnisse derselben; wann aber der Fleiß dahin angewendet wird, daß

auf dem gleichen Stücke Landes, wo jetzt 21. bis 24. oder mehr Mäs Dinkel, oder 8. bis 10. Mäs Weizen, angesäet werden müssen, nur 10. bis 12. von dem ersten, 3. bis 5. von dem letzten, verwendet werden: Wenn ferner mit Anwendung etwas mehrerer Mühe, anstatt des 4ten das 5te 6te oder 7te Korn eingesammelt werden kan, das ist, wann von der Saat eines Müttes Dinkel anstatt nur 4. bis 5. Mütt 6. 7. oder 8. eingeerntet werden könnten; wann anstatt 40. Mäs Weizen 48. bis 56. oder mehr eingesammelt werden; so wäre dieses ein blühender Zustand des Ackerbaues, und es würde alsdenn bey uns wie in Engelland, der niedrige Preis des Getreides ein untrügliches Kennzeichen von der Glückseligkeit des Landwirthen, des Landes und des ganzen Staates seyn.

Ich rede von Engelland, als einem Beyspiele, wie daß das Fallen des Getreid-Preises dem Ackerbaue nicht hinderlich sey, so bald es eine Wirkung des verbesserten Ackerbaues ist; und dieses bleibet mir noch zu erweisen übrig.

Von 1646. bis 1689. war der Preis des Getreides in Engelland immer hoch gewesen, öfters auch hatte sich ein Mangel an selbigem erzeigt, so daß die Engelländer selbst gezwungen waren, in Frankreich ihre Zuflucht zu suchen, und daselbst Getreid einzuholen; von 1689. bis 1732. also in 43. Jahren, war der Mittel-Preis um fünf Schilling vom Quarter, niedriger als in den vorigen 35. Jahren; von 1732. bis 1754. stund er noch um 10. fl. niedriger als in den letztern 43. Jahren; und dennoch ist es eine weltbekannte

bekannte Sache, daß, je mehr der Preis gefallen, desto mehr der Ackerbau in einen blühenden und vollkommenen Zustand gerathen ist, und alle Landwirthse sich bereichert haben; ich hoffe also, dieser Satz werde unbeweglich stehen bleiben.

Sollte aber jemand behaupten wollen, daß auch beim Ueberflusse des Getreides dasselbige in hohem Preis verbleiben müsse, oder daß kein Ueberfluß des Getreides zu wünschen sey, nur damit der Preis sich immer hoch erhalte, so werde ich gar nicht glauben, daß er im Ernst also rede, oder daß er die Sache selbst im geringsten überlegt habe.

Das erste ansehend, so muß ich zum Voraus setzen, daß ein Landes-Herr sein Augenmerk auf das Beste des größten Theiles seiner Angehörigen richten müsse.

Eh ich aber weiters schreite, so muß ich mich von dem Verdachte eines Widerspruches, so etwa hier oder dort anscheinen möchte, loszumachen suchen.

Ich behaupte, und es wird dieses niemand in Zweifel ziehn, daß die, so das Land bauen, die größte Zahl ausmachen; ich behaupte aber auch, daß die größte Zahl NB. zu Zeiten bey denen sich finden könne, die das Getreid kaufen müssen; und diesen anscheinenden Widerspruch will ich heben, nachdem ich zuvor den ersten Satz werde beantwortet haben.

Alle Arbeiter, Handwerks-Leute, und wer nur immer für eine Belohnung arbeitet und die-

net, muß nach dem Verhältnisse des Preises der Lebensmittel bezahlt werden; dieses ist keinem Zweifel unterworfen; also müssen zum Voraus alle, die nicht ihr Land selbst bauen, bei hohem Preise des Getreides stark einbüßen. Ich sage nicht umsonst, die, so nicht ihr Land selbst bauen; dann Landgüter besitzen, und sie bei solchen Umständen durch andre arbeiten lassen, würde von wenig Nutzen seyn. Nicht nur würden dieselben ungleich stärker belohnet werden müssen, sondern emsige und arbeitsame Leute würden nicht mehr zu finden seyn, weil ein jeder lieber vor sich selbst arbeiten würde.

Dies würde die Wirkung haben, daß jeder seine liegende Güter zu verkaufen, und sich in die allzubeliebte Classe derer würde zu setzen suchen, die von ihren Renten leben. Ich will nichts von dem grossen Nachtheile reden, welcher der Landwirthschaft hiedurch zufließen müßte; da bisher die bemittelten nachdenkenden Personen, und die keine Unkosten in Anstellung ihrer Versuche scheuen, es gewesen sind, denen wir die Verbesserungen des Landbaues zu danken hatten. Edelmüthige und patriotische Herzen werden dieses selbst empfinden; wer aber nur seinen Eigennutz anbetet, dem werde ich jetzt einen andern Beweggrund anführen, diesem Reize gemächlicher Renten zu mißtrauen.

Die Bauern würden freylich, ohne Bedacht, frisch ankaufen; jeder würde sich mit der eiteln Hoffnung eines künftigen Reichthumes kitzeln; der reiche Rentenierer würde sich bereden, seinen Zweck, vermittelst der Verwandlung seiner Landgüter

Güter in Zinsschriften vollkommen erreicht zu haben; aber wie lange? bis daß die Einsicht der schädlichen Wirkung einer solchen Einrichtung, oder durch die Verbesserung des Ackerbaues und daher entstandene Verminderung des Preises der Lebensmittel, oder durch andere Zufälle, die Bauern sich würden gezwungen sehn, ihre mehr geborgte als erkaufte Güter den Gläubigern zu überlassen, welche solche sodann nach Belieben könnten bearbeiten lassen; aber durch wen? die meisten solcher unglücklicher Leute, wenn sie nur ein wenig arbeitsam sind, begeben lieber sich ausser Landes, ihr Glück zu suchen, und es würde also wenig, als der Schaum des Pöbels, die Müßiggänger, übrig bleiben, welche eine Pest des Staates sind. Was haben alsdann unsre Rentenier zu thun? Also ist ein beständiger hoher Preis der Lebensmittel allen Gliedern des Staates so nachtheilig, daß er auch wohl den Grund zu dem Verfall des Staates selbst legen kan.

Ob es aber nützlich wäre, wann nie kein Ueberfluß an Getreid sich erzeigen, und also der Preis desselben immer hoch bleiben könnte; davon ist das Gegentheil schon hievor, sonderlich durch die angebrachte Berechnung, erwiesen worden; wir wollen nur noch eine einzige Betrachtung beifügen.

Wir haben behauptet, daß zwar die Anzahl deren, die das Land bauen, die Zahl der übrigen weit übertreffe, daß aber dennoch zu Zeiten die Anzahl der Käufer des Getreides grösser seyn könne, als die Anzahl der Verkäufer.

In unsrer angestellten Berechnung haben wir ohngefähr ausgefunden, wie viel einem Bauren, der $6\frac{1}{2}$. (wir hätten $6\frac{3}{4}$. setzen sollen, es ist aber um mehrerer Kommlichkeit willen anders berechnet worden) Fuchart zu Dinkel anbaue, in mittelmäßigen Jahrgängen zu gut bleibe. Wird nun die Hälfte davon, gegen $3\frac{1}{2}$. Fucharten, zu Sommer-Gewächs gerechnet, so wird das überbleibende sich in Geld wenigstens um den vierten Theil vermindern; indessen haben wir bennähe 7. Fucharten; rechnet man zu diesen den Theil des Feldes, der Brach lieget, so werden über 10. Fucharten heraus kommen; diesen füge man wenigstens 4. Fuchart oder Mahd Mattland oder Wiesen bey, sodann die Behausung, so muß der Bauer, wann er für allerhand Zufälle für sich und die Seinigen bey die 50. Cronen sammeln will, und keine Unglücks-Fälle zu ertragen hat, eigenes Erdreich und Zugehörd von 4000. Pfund oder 1200. Cronen werth besitzen; wie viel nun deren im Lande sich befinden, würde leicht zu zählen seyn. Geht sein Vermögen nur auf den Werth der Hälfte, so muß er überdieß um den Lohn arbeiten, damit er sich und die Seinigen ernähre; hat er zwar ein Heimath von erstgedachtem oder noch mehrerem Werth, ist aber viel daraufschuldig, so sind seine Umstände noch weit betrübter. Ich habe viele gesehen, die zum End des Jahres den größten Theil ihres eingesammelten Getreides in niedrigem Preise verkauften, um sich vor den gerichtlichen Folgen zu sichern, und in wenigen darauf folgenden Monaten anderes Getreid in hohem Preise auf Borg nehmen mußten.

ten. Wann also ein Mißwachs, nur nach der dritten Berechnung, erfolgt, so bin ich es gewiß, daß von hundert, die das Land bauen, keine fünfe sich in dem Stande des Vermögens befinden, daß sie Getreid verkaufen können; kaum zehn, die dessen zu ihrem Gebrauche genug haben, und vielleicht fünf und achtzig, die es kaufen müssen; und von diesen letztern sind wenigstens funfzig, die selbst das Land bauen, aber sich dabey in obigen unglücklichen Umständen befinden. Wer wollte demnach behaupten können, daß, wo fünfe bey solchen Umständen ihren Vortheil finden, es nützlich sey, daß fünf und achtzig andre leiden?

Wir haben gezeigt, daß die Ackerleute den beträchtlichsten Theil der Einwohner in jedem Lande ausmachen; daß also derselben Wohlfeyn, als der wichtigste Gegenstand der Vorsorge eines Landes-Herrn angesehen werden muß; daß aber die Umstände sich dergestalt ändern, daß bald die Anzahl der Käufer und der Verkäufer einander die Waage halten, bald aber die einen den andern vorziehn. Ich schliesse hieraus, es sollte, nach meinem geringen Ermessen, in Errichtung der Vorraths-Häuser das Augenmerk auf beyde Classen, als die sämtlich des Landes-Herrn Untergebene und seiner väterlichen Sorge anvertraute sind, gerichtet werden. In Ansehung dessen, so zu Gunsten der Käufer geschehen sollte, hat es wenig Bedenklichkeiten; Vorraths-Häuser erbauen, dieselben in gebührender Zeit anfüllen, wohl besorgen lassen, und das Getreid in Zeiten des Mangels seinen Angehörigen zu Gutem, in billigem Preise zum Verkauf

fe ausstellen, das machet bernahe das ganze Geschäfte aus; und dieses ist jedermann bewußt.

Ein mehrers aber hat es auf sich, wie denen, so das Land bauen, in so weit sie Getreid zu verkaufen haben, zu helfen sey?

Wir haben hieoben schon angeregt, daß in der Zeit, da der Preis des Getreides zu fallen beginnt, die, so es bauen, alsdann mehr Nutzen als Schaden davon genießen, und die Berechnung hat es erwiesen. Wir haben aber nicht ohne Ursache beigefügt, daß, wann auf ein reiches Jahr einige mittelmäßige Jahrgänge eintreffen, die aber eher zu den guten als zu den geringen zu zählen sind, der Landmann alsdenn zu Schaden komme, weil der Preis sich niedrig erhält, und er dabey nicht mehr die gleiche Menge Getreides verkaufen kan; wir wollen dieses nun auch durch eine gleiche Berechnung klar machen; wir haben voraus gesetzt, es werden in einem mittelmäßigen Jahre 300. Mäs, in einem reichen aber 400. Mäs eingesammelt; ich setze nun weiters, daß bey dem Verhältnisse von 300. Mäs weder Mangel noch Ueberfluß in dem Land sich erzeige; so muß bey 400ten ein dritter Theil Ueberschuß seyn; der sich wenigstens auf ein paar Jahre spüren läßt, und wann auch schon im folgenden Jahr nur nach dem Verhältnisse der 300. Mäs eingesammelt wird, so ist doch wenig Anschein, daß der Preis steigen werde; dann der Ueberschuß des vorigen Jahres mit darauf folgender nur mittelmäßigen Erndte, machet noch immer einen würllichen Ueberfluß aus; sollte man auch wohl 325. Mäs einsammeln,

meln, so würden diese 25. Mäs dem Aekersmann den Schaden nicht ersetzen, den er von dem niedrigen Preise leiden müßte, obwohl diese letztere Vermehrung nur $\frac{1}{12}$. ausmachtet, da hievor bey dem erniedrigten Preise $\frac{4}{12}$. ihm zum Gewinn gereicht haben; alles dieses aber ist dem alten Vorrathe zuzuschreiben, und dem Mangel an Gelegenheiten für Schweizer ihr Getreid abzusetzen; ich habe sehr oft gesehen, daß die Klagen des Aekermannes in wohlfeilen Zeiten nicht so sehr von dem niedrigen Preise des Getreides herrührten, als vielmehr daher, daß dasselbe dem Bauer bey nahe zur Last war, indem er es gleichsam um kein Geld zu verhandeln wußte, und alsdann erzeiget sich der besfürchtende Fall, daß der Aekersmann den Muth sinken, und einen guten Theil seines Landes unbebauet liegen lasse.

Zeiget sich nun jemals ein wichtiger Gegenstand in einem Staate, so ist es dieser, daß alle mögliche Sorgfalt angewendet werde, diesem unbeschreiblichen Uebel vorzubeugen; dann da auch, wann alle Aecker gebauet werden, ein einzelner Mißwachs die Schweiz in grosse Verlegenheit setzen kan, und alle schädliche Folgen hat, deren wir hievor gedacht haben; was muß dann widerfahren, wann zur Zeit eines Mißwachses ein guter Theil des Erdreichs unbebauet bleibet.

Wie ist aber hier zu helfen? Wir haben angeführt, daß die angränzenden Völker, die Burgunder, Elssasser, Schwaben, und andre unseres Getreides zu keinen Zeiten bedürfen,

fen; * daß also an eine Getreid-Handlung außer der Schweiz gar nicht gedacht werden kan.

Ich weiß demnach kein einfältigers, anben dennoch ganz sicheres Mittel anzurathen, als Vorraths-Häuser für die Verkäufer.

Der Zweck ist ja, daß die Verkäufer ihr Getreide absetzen können; daß sie Geld dafür erhalten; daß endlich die Landwirthe abgehalten werden, einen Theil ihrer Aecker unbebauet liegen zu lassen; und alles dieses wird hiedurch erhalten. Wann z. E. der Weiße oder Dinkel-Kern auf 10. Bk. das Bern-Maß oder noch tiefer herunter fallen sollte, so müßten die dazu bestimmten Vorraths-Häuser fertig seyn, den Ueberfluß von allen die dazu willig sind, ohne einigen Zwang, einzunehmen; zu welchem Ende dann öffentlich kund gethan würde, daß, wer immer gutes Getreid um den benamseten Markt-Preis in das nächst gelegene Korn-Haus liefern werde, das baare Geld dafür erheben könne.

Der

* Es ist merkwürdig, daß M. B. M. da er den Schweizern den freyen Getreid-Kauf anrath, (a) zum Grunde setzt: „Daß die Freygrafschaft Burgund, Bügen, Savoy, die Theile von Italien, Tyrol 2c. wenigstens von uns so viel empfangen sollen, als sie uns geben.“ Da dieser Verfasser nicht weiß, wie daß Burgund vielleicht seit der Zeit, da die Schweiz bekannt ist, kein Korn Getreides, wohl aber ungeheure Summen Geldes von uns empfangen hat, so ist ihm zu gut zu halten, daß er auch in Ansehen der übrigen ihm fremden Ländern, sich irret; da nun sein Vorder-satz irrig ist, so müssen auch die daraus gezogenen Folgerungen wegfallen.

(a) Siehe das 3te Stück dieser Sammlungen, S. 496.

Der Landmann, den der Preis zu niedrig bedünkt, eilet nicht mit dem Verkaufe; er gedanket auf bessere Zeiten zu warten. Warum sollte er eilen? Wann er je, aus Nothdurst getrieben, um diesen Preis verkaufen muß, so darf er nicht erst einen Käufer suchen; er hat nunmehr einen gewissen Ort, wo er in wenigen Stunden sein Geld erheben kan. Eben so denkt er wegen Bestellung seines Feldes; ich will nichts versäumen; vielleicht ist der Preis in künftigem Jahre höher; unterdessen kan ich alle Augenblicke Geld dafür einnehmen; und so ist diesem Uebel geholfen; andere Auswege sehe ich gar keinen.

Dieses, jedem Einwohner des Landes und der darinn herrschenden Freiheit so angemessene Mittel hat noch andrer Vortheile für den Staat und die Käufer in Zeiten einer Theurung sich zu rühmen, indem immer ein genugsamer Vorrath vorhanden seyn würde, ohne denselben zu erschöpfen, und ohne daß das Land von Geld entblößet werden müßte; da auch vermittelst der Korn-Darre das Getreid ohne Abgana auf lange Jahre erhalten werden kan, so könnte die Landes-Obrigkeit sich niemals gezwungen sehn, wie vor wenigen Jahren geschehen ist, aus Antrieß ihrer Großmuth und väterlichen Liebe, so grosse Summen Geldes für fremdes Getreid aufzuopfern. Die Angehörigen andrerseits würden zum Voraus die Süßigkeit schmecken, daß, selbst in sonst theuren Zeiten, ihnen das Getreid um einen billigen Preis zu Theil werden könnte. Also würden hiedurch die verschiedenen sehr beträchtlichen Uebel alle gänzlich gehoben

hoben werden. Da anben hier die Furcht einer Vertheuerung durch Aufkauf nicht Platz haben kan, weil man die Märkte, ja alle Orte des Verkaufes frey lassen, und nichts daselbst (für diese den Verkäufern zu gut errichteten Vorraths-Häuser) erhandeln würde, als was die Landwirthe von selbst, und von ihrem eigenen Vortheile angetrieben, herbey bringen würden.

Wollte man uns anrathen, Vorraths-Häuser zu bauen, und alsobald mit Getreide im Mittel-Preise anzufüllen; so werden wir zeigen können, daß dieses nicht nur denen, die das Getreid bauen, höchst schädlich, und dem Ackerbaue verderblich, sondern selbst für die Käufer, (zu deren Gunsten dieses dennoch geschehen sollte) und dem Landes-Herrn selbst sehr nachtheilig fallen müßte.

Man gründet diese Meinung auf den Satz, daß ein hoher Preis den Landmann anfrische, und folglich den Ackerbau begünstige, indeme dadurch der, so das Land bauet, zu mehrerer Arbeit und Fleis aufgemuntert wird. Ich habe einen andern Grundsatz diesem entgegen zu stellen; daß nämlich, wo man nicht auch auf das künftige achtet, ein gegenwärtiges anscheinendes Gut künftig einen unwiederbringlichen Schaden gebähren kan, und dieses würde hier, so wohl in Absicht auf den Verkäufer, als den Käufer, und den Landes-Herrn selbst, also in Absicht auf den ganzen Staat, geschehen.

Ein anders ist, sich einen Vorrath vorsetzen, dadurch dem besorgten Mangel und der Theuerung vorzubeugen; und ein anderes, das ganze System

System einer vollkommenen Korn-Policey in Absicht auf die Vorraths-Häuser, zu seinem Augenmerke haben. Wer einen Vorrath, nur in Absehen auf das erstere, nöthig glaubet, der wird frenlich denselben anschaffen, ohne einen gar zu niedrigen Preis des Getreides zu erwarten; dann die Vorsicht so wohl für des Staates als den Privat-Nutzen soll nicht so sehr das Gute als das Beste suchen. Wann es sich nun bey genauer Ueberlegung zeigt, daß der Nutzen, so von einem anzulegenden Vorraths-Hause vorsehen werden kan, grösser ist, als der Nachtheil, der aus dem Ankauf des Vorrathes in Zeiten eines mittleren Preises erwächst, und solchen überwieget; so soll der erstere vorgezogen werden; und dieses erzeigt sich, wann der gewohnte Vorrath allzuschwach ist; wann öfterer Mangel sich eräugnet; wann also oft das Land durch Einkauf fremden Getreides von Geld entblößet wird; wann endlich auch solches Getreid im Nothfall nicht zu finden ist. In solchen Fällen kan wohl der Vorrath, doch mit aller Fürsichtigkeit, vermehrt werden, obgleich der Preis noch nicht gar niedrig ist; wann aber dieser Vorrath zu Verhütung von dergleichen nachtheiligen Umständen allbereit genugsam wäre, und man glaubte gleichwohl dem Landmanne eine Gutthat zu erweisen, wo man das Getreid zu 12. 13. 14. Bz. und höher ankaupte, so müßte das gerade Gegentheil und alle hies oben gemeldete böse Folgen, mit einem Worte aufs genauste alles das sich ergeben, welches auszuweichen, man zum Augenmerk gehabt.

Der

Der Landmann würde sich frenlich stärker des Getreidbaues befeissen, und sich dadurch zu bereichern hoffen; aber wie lange würde diese Lockung dauern? Bey reicher, selbst bey mittelmäßiger Erndte würde der Ueberfluß, aus Mangel der Gelegenheit das Korn absetzen zu können, dem Landmann zur Last seyn. Der Muth würde bald verschwinden, und der Ackerbau hindangesezt werden; bey erfolgreichem Mißwachse würden alsobald Mangel und Theurung entstehen, und endlich würde der Landes-Herr solches in hohem Preise angekaufte Getreid entweder den Käufern in einem mäßigen Preise nicht entlassen können, oder, wie schon oft geschehen, sein eigenes Geld dabey einzubüßen haben; und dennoch sind eben dieses die Uebel, die man zu verhüten in Absicht hat, und die durch hievor angerathene, zu Gunsten des Landmannes zu errichtende Vorraths-Häuser ohnfehlbar könnten vermieden werden.

Dieses System kan in wenigen Worten also gesezt werden: Jeder väterlich gesinnete Landes-Herr wird besorget seyn, allen seinen Angehörigen die Dinge von erster Nothwendigkeit, sonderlich das Brod in einem nicht druckenden Preise zu schaffen; doch ohne Nachtheil deren, so das Getreid bauen. Er wird anderseits den Getreidbau, welcher ein so unentbehrliches Lebensmittel darreicht, nach Vermögen begünstigen und befördern; doch ohne Nachtheil deren, so das Getreid kaufen müssen. Hiemit wird er beydes in einem völligen Gleichgewichte zu erhalten suchen.

Endlich

Endlich, weil das Geld die nöthigste, die angenehmste, die brauchbarste Waar ausmacht, so wird er auch auf alle Mittel bedacht seyn, daß die Menge desselben im Land niemals absondern vielmehr zunehme. Die Weise, diese Absichten zu erreichen, macht den Inhalt und den Zweck dieser Abhandlung aus.

Der Gegenstand derselben ist so wichtig, und so genau mit dem wesentlichen Wohlfeyn eines ganzen Staates verknüpft, daß allbereit ganze Bücher über diesen oder jenen Theil desselben geschrieben worden sind; was würde erst geschehn, wann man alle seine Theile nach ihrer Würde abhandeln wollte? Ich überlasse solches Männern von größrer Fähigkeit und Einsicht, und begnüge mich, ihnen diesen Stoff zum Nachdenken dargereicht zu haben; in der Hofnung, dieser geringe dargestreute Saame werde durch andrer kluge und fleißige Bearbeitung reiche Früchte zum Besten des ganzen Staates hervor bringen, wohin mein einziger Wunsch und Zweck gerichtet ist.

